

**Zeitschrift:** FemInfo / Verein Feministische Wissenschaft Schweiz = Association suisse femmes, féminisme, recherche

**Herausgeber:** Verein Feministische Wissenschaft Schweiz

**Band:** - (2019)

**Heft:** 51

  

**Artikel:** Zwischen Berufsidentität und Mutterschaft : die Verantwortung der Vereinbarkeit

**Autor:** Maihofer, Andrea / Baumgarten, Diana

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1098593>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die Verantwortung der Vereinbarkeit

TEXT: ANDREA MAIHOFER UND DIANA BAUMGARTEN

Im europäischen Vergleich verlaufen Ausbildungs- und Berufsbiografien in der Schweiz besonders ausgeprägt in geschlechtstypischen Bahnen. Auch heute noch werden Frauen\* hierzulande selten Informatikerinnen und nur wenige Männer\* lassen sich zu Pflegefachmännern ausbilden. Zwar streben Frauen\* häufiger geschlechtsuntypische Ausbildungswege an als Männer\*. Es gelingt ihnen jedoch seltener, sich in diesen Berufsfeldern auch tatsächlich zu etablieren. Ausserdem hat sich gezeigt<sup>1</sup>, dass die berufliche Geschlechtersegregation effektiv noch stärker ausfällt als statistisch nachweisbar. So finden sich Männer\* in frauentypischen Berufen oft in «Männernischen» (z.B. nicht in der Pflege am Bett, sondern als Berufsbildner) und Frauen in männertypischen Berufen in «Frauennischen» (z.B. im Sekretariat der Baufirma) wieder.

Eine Ursache für diese ausgeprägte Segregation liegt an dem vergleichsweise frühen Zeitpunkt der beruflichen Weichenstellung in der Schweiz. Beim Übergang von der obligatorischen Schule in die berufs-

bildenden oder allgemeinbildenden Ausbildungsgänge der Sekundarstufe II sind die Jugendlichen erst 15 bis 16 Jahre alt. In dieser Lebensphase orientieren sich die meisten von ihnen stark an Geschlechterstereotypen und wagen es eher selten, Geschlechtergrenzen zu überschreiten. Vorhandene Wünsche nach einem «untypischen» Beruf werden oftmals aus Angst vor Stigmatisierungen nicht umgesetzt. Zudem ist das Spektrum der Berufe, die Jugendliche vor Augen haben, überraschend eng. Wenn sie beginnen, sich mit möglichen Berufen auseinanderzusetzen, ist ihr Blick daher häufig bereits auf geschlechtstypische Berufsfelder eingengt. Kurz: Die Mehrheit der jungen Frauen\* und Männer\* wünscht sich im Alter von 15 Jahren einen geschlechtstypischen Beruf und befindet sich drei Jahre später auch in einem solchen. Das führt dazu, dass sie ihre Begabungen und Möglichkeiten oft gar nicht erst kennenlernen.

So wählt eine grosse Mehrheit der Frauen\* aus nur 14 von über 200 verschiedenen Lehrberufen aus. Besonders häufig werden die Ausbildung zur Kauffrau sowie Berufe in den Bereichen Gesundheit, Soziales und Detailhandel gewählt. Das Berufswahlspektrum

1 Der Artikel basiert auf den Ergebnissen der vom Schweizerischen Nationalfonds SNF im Rahmen des *Nationalen Forschungsprogramms 60* finanzierten Studie «Persistenz und Wandel von Geschlechterungleichheiten in Ausbildungs- und Berufsverläufen» sowie dem ebenfalls vom SNF finanzierten Projekt «Antizipierte Elternschaft und Berufstätigkeit. Zur Wechselbeziehung von Familien- und Berufsvorstellungen junger Erwachsener». Informationen zu beiden Projekten sowie daraus entstandene Artikel sind auf der Website des *Zentrums Gender Studies*, Universität Basel, unter [www.bit.ly/2TawJSQ](http://www.bit.ly/2TawJSQ) zu finden.

junger Männer\* ist dagegen breiter. So wählt die Mehrheit der Männer\* aus immerhin 36 von über 200 Berufen aus. Besonders beliebt ist auch hier die kaufmännische Ausbildung, gefolgt von Berufen in den Bereichen Technik und Bauwesen.

Diese Berufsentscheidungen haben je nach Geschlecht unterschiedliche Folgen, die insbesondere Frauen oft gar nicht bewusst sind: Etwa, dass mit der Berufswahl branchenabhängige Lohnentwicklungen

einhergehen. Typische Frauenberufe in den Bereichen Erziehung, Betreuung, Kosmetik oder Zahnpflege, die mit Aufgaben der privaten Care- und Hausarbeit verwandt sind, haben ein geringes gesellschaftliches Ansehen und sind als typische Frauenberufe schlecht bezahlt. Diese Lohnunterschiede zeigen sich bereits in der Lehre und vergrössern sich im weiteren Berufsverlauf stetig. Da das Lohnniveau in Frauenberufen deutlich tiefer ist als in neutralen und männertypischen Berufen, sind Frauen\* in der Schweiz überdurchschnittlich von prekären Lebenslagen betroffen.

## **Berufsidentität**

Anders als früher, ist jedoch inzwischen für junge Frauen\* absolut klar, dass sie einen Beruf erlernen und diesen auch ausüben wollen. Dieser wird von ihnen auch nicht (mehr) als blosser Übergangsbeschäftigung bis zur baldigen Familiengründung angesehen. Im Gegenteil, sie schätzen ihren Beruf und die damit verbundene Möglichkeit, dadurch gesellschaftliche Teilhabe und Anerkennung zu erfahren. Die Selbstverständlichkeit, mit der auch Frauen\* heute eine eigene Berufsidentität entwickeln, ist Teil eines Wandels

# Zwischen Berufsidentität und Mutterschaft

Prof. Dr. Andrea Maihofer, Professorin für Geschlechterforschung und Leiterin des *Zentrums Gender Studies*, Universität Basel, arbeitet seit vielen Jahren zu Wandel und Persistenz der Geschlechterverhältnisse, geschlechtsspezifischer Sozialisation und Sexualität. Ein weiterer Schwerpunkt liegt in der Familienforschung, insbesondere auf Arrangements von Familie und Beruf, Familienkonstellationen sowie Wandel von Vaterschaft und Mutterschaft.

Dr. Diana Baumgarten, assoziierte Forscherin am *Zentrum Gender Studies*, Universität Basel, und Projektkoordinatorin am *Institut für Soziologie* der TU Dortmund, hat in verschiedensten Forschungsprojekten zu den Themen Familie, Vaterschaft, Mutterschaft und Männlichkeit gearbeitet. Derzeit beschäftigt sie sich im Rahmen eines Forschungsprojektes zu «Männlichkeit und Erwerbsarbeit» intensiv mit Fragen der kritischen Männlichkeitenforschung.

in den Geschlechterverhältnissen, der noch vor drei Jahrzehnten nicht in gleichem Masse zu beobachten war.

Während Männer\* jedoch weitgehend unhinterfragt von einer ununterbrochenen Berufstätigkeit ausgehen, haben viele Frauen\* nach wie vor – und zwar lange vor einer tatsächlichen Familiengründung – eine familienbedingte Unterbrechung ihrer Erwerbsbiografie oder zumindest eine deutliche Reduktion der Erwerbstätigkeit vor Augen. Aber auch bei Männern\* haben die familialen Zukunftspläne Folgen für ihre beruflichen Entscheidungen. So fragen sie sich, ob ihr Lohn ausreicht, um später eine Familie ernähren zu können, und sehen sich damit schon zu dieser Zeit in der Ver-

antwortung, hauptsächlich alleine für die ökonomische Absicherung der Familie zuständig zu sein.

Genau diese frühe Antizipation der späteren Familiengründung und ihr Einfluss auf die Berufsentscheidungen von jungen Frauen\* sind unserer Ansicht nach ein zentraler Mechanismus dafür, dass die Segregation und Geschlechterhierarchie in der Berufswelt fast ungebrochen weiter fortbesteht.

## **Mit der Mutterschaft kommt die berufliche Ungewissheit**

Für viele Frauen\* bedeutet der Übergang zur Mutterschaft eine grosse Ungewissheit – und vor allem ein Dilemma: So wird diese von ihnen als eine sehr wichtige Aufgabe wahrgenommen und sie sehen die Zuständigkeit für das Wohlbefinden und gesunde Aufwachsen eines Kindes grösstenteils bei sich. Gleichzeitig wollen sie keineswegs mehr ausschließlich Hausfrau und Mutter sein und ihre Berufsidentität verlieren. Dies scheint für viele keine Option mehr zu sein.

So tun sich Frauen\* vielfach schwer mit der Ungewissheit bzw. fürchten den Verlust ihrer Berufsarbeit,

# Zwischen Berufsidentität und Mutterschaft

in die sie lange Ausbildungsjahre investiert haben und die in ihrem bisherigen Leben sowie für ihr Selbstverständnis inzwischen eine so wichtige Rolle spielt. Sie stehen daher noch immer vor der Notwendigkeit, sich entscheiden zu müssen – wenn auch nicht mehr grundsätzlich zwischen Berufsarbeit und Familie, sondern doch zwischen Familie und einer vollzeitnahen, ökonomisch einträglichen Erwerbsarbeit. Ein berufliches Engagement, berufliche Weiterentwicklungen und Kinder zu haben – dies schliesst sich in ihrer Vorstellung oftmals aus.

Zudem sehen sich Frauen\* in vielen Branchen mit einem Arbeitsmarkt konfrontiert, der sich am männlichen Vollzeitideal von Erwerbsarbeit orientiert: Dazu gehören ein intensiver zeitlicher Aufwand, ungeteilte Verfügbarkeit und eine kontinuierliche Erwerbsbiografie ohne Unterbruch. Demgegenüber wünschen sich die Frauen\* als Mütter, ihrem Beruf in einem überschaubaren Rahmen und mit hoher Flexibilität nachgehen zu können. Entsprechend entwerfen sie ihre Berufstätigkeit als Ergänzung zum Familienalltag in Teilzeitpensen zwischen 20 und 40 Prozent; in Ausnahmen 60 Prozent.

Angesichts ihrer Vorstellungen, die, wie sie wissen, von einem Normalarbeitsverhältnis abweichen, nehmen sie eine berufliche Disqualifizierung und geringe Karriereperspektive meist schon vorweg. Dies bringt Frauen\* in die Defensive, hängt die Möglichkeit zur (Teilzeit-)Berufstätigkeit doch zentral von betrieblichem *Entgegenkommen* ab. Hierbei spielt die konkrete Berufsbranche eine wichtige Rolle: In eher frauentypischen Berufen wie Pfleger\*in oder Psycholog\*in gilt Teilzeitarbeit als selbstverständlicher. Was nicht heisst, dass stets jedes Wunschpensum möglich ist. Im Gegenteil, lange Zeit übliche «Kleinstpensen» werden vermehrt gar abgeschafft.

Hinzu kommt die Frage der Kinderbetreuung. Die meisten Deutschschweizer Männer\* und Frauen\* präferieren noch immer eine private Betreuung der eigenen Kinder – am liebsten durch die Eltern selbst (und damit vor allem durch die Mütter) oder durch die Grosseltern (bzw. Grossmütter) oder andere (weibliche) Verwandte. Institutionelle familienergänzende Betreuung wird eher skeptisch gesehen und kommt oft allenfalls für ein bis maximal drei Tage infrage. Hinzu kommen hier (kantonal unterschiedlich ausfallende)

# Zwischen Berufsidentität und Mutterschaft

finanzielle Aspekte, inwiefern sich die Wiederaufnahme einer Erwerbstätigkeit durch die Frau\* «lohnt», wenn die Kinderbetreuung entsprechend teuer ist.

Schwierig ist auch, dass der berufliche Wiedereinstieg vielfach zeitlich unstrukturiert ist bzw. nicht zu den antizipierten Bedürfnissen des Kindes passt. Eine Rückkehr nach 14 Wochen Mutterschaftsurlaub können sich jedenfalls nur wenige Frauen\* vorstellen – und wenn, dann oft nicht im gleichen Stellenpensum wie zuvor. Infolge dieser Entscheidung kommt den Männern\* die Hauptverantwortung für die ökonomische Absicherung der Familie zu, da die Teilzeit-Erwerbsarbeit der Frauen\* nicht existenzsichernd ist. Mit der Aufgabe ihrer finanziellen Autonomie nehmen Frauen\* zudem das Risiko eines sozialen Abstiegs im Falle einer Trennung bzw. das Risiko einer nicht-existenzsichernden Rente im Pensionsalter in Kauf.

Trotz des geschilderten Dilemmas lassen sich allerdings Erwartungen hinsichtlich mehr staatlicher Unterstützung oder beispielsweise der Einführung einer Elternzeit vor dem Hintergrund eines inzwischen neoliberal reduzierten Sozialstaates, wie er in der Schweiz existiert, nur schwer formulieren. Die

Vorstellung, jede Familie müsse ihre Vereinbarkeitsprobleme allein lösen, lässt sich bei vielen Frauen\* (und Männern\*) finden. Diese Haltung entspricht der neoliberalen Logik des stets selbstverantwortlichen Subjekts, das individuell die richtige Lösung finden muss. Ausgeblendet wird, dass es für die persönliche Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit immer auch entsprechende gesellschaftlich-kulturelle Lebens- und Arbeitsbedingungen braucht, die diese überhaupt ermöglichen.